

suchung modifizierten) Kontingenzanalyse ließen sich tatsächlich im wesentlichen drei Assoziationstypen finden: der reformbereit-pragmatische Typ, der defensiv-orthodoxe Typ und der nichtkirchlich-religionslose Typ. So problematisch diese Nomenklatur sein mag, so wichtig ist für die pastorale Praxis die grundsätzliche Einsicht, „daß die einzelnen Probleme im Bewußtsein der Briefschreiber nicht isoliert nebeneinander stehen und auch nicht isoliert gelöst werden können, sondern immer nur im Konnex anderer Probleme und Problemlösungsvorschläge“ (66). Daraus ergeben sich nicht zuletzt didaktische Konsequenzen, die allerdings in der vorliegenden Arbeit nicht gezogen werden. Dies mag an der Zusammensetzung des Teams liegen.

Die historische und systematische Einordnung der Probleme der Gläubigen (Kap. 6) bringt keine wichtigen Neuigkeiten. Ähnliches gilt für die theologischen Überlegungen des letzten Kapitels, in denen bekannte Stimmen zu den Lehren vom *sensus fidei*, vom *consensus fidelium* und von der charismatischen Grundstruktur der Kirche referiert und die Schwierigkeiten des praktischen Versuchs, in der Kirche Öffentlichkeit herzustellen, skizziert werden. Es bleibt hier — wie der Text selbst zugesteht — bei Hinweisen.

Bochum

Dieter Erms

EGENTER RICHARD, *Wir Alten — heute*. (31.) Eos-V. St. Ottilien 1972. Geh. DM 1.90.

Der Autor skizziert in diesem Vortrag, den er nunmehr auch schriftlich vorlegt, einleitend die jederzeit gültige physische und psychische Situation alter Menschen und stellt sie hinein in das heutige Denken und Lebensgefühl. Dabei kommt er notwendig auf eine neue, das heutige Altsein erschwere Komponente: die Eigenart heutiger Daseinsform, die in allen Bereichen jugend- und leistungsbetont ist und des alten Menschen faktisch entbehrt. Ein großes Nicht-verstehen obwaltet zwischen den Generationen. Die Jugend schaltet bei der Lebensgestaltung die Alten aus, die Alten verstehen das Leben heute nicht mehr ganz.

Darüber hinaus fragt sich Vf. für seine Leser (Hörer), wie denn das Altwerden und Altsein heute durchgestanden werden könne. Er gibt Antwort aus der Offenbarung. Die Schrift spricht von Wert und Würde des Menschen, unabhängig von Leistung und Alter. Die Aussagen der Weisheitsbücher und der Psalmen über das Altsein und die greisen Gestalten der Heilsgeschichte kommen zu Wort. Was sie zu sagen haben, kommentiert der Autor herein in die Situation des alten Menschen unserer Tage. Denn Gottes Heilshandeln, so lesen wir, verdichtete sich gerade in der letzten Lebensphase des Menschen hier auf dieser

Erde. Sie trägt die Kennzeichnung letzter Reife und Entscheidung. Dazu braucht der Mensch die Nähe Gottes, — und seitens seiner Mitwelt Achtung, Ruhe, Anerkennung. Abschließend stellt E. die Frage: „Was soll man tun?“ Und er antwortet: „Letztlich bleibt hier nur das Gebet um Kraft und um eine Liebe, die sich um keinen Preis verbittern läßt“. (25) In dieser Einstellung soll der alte Mensch dem „Tag des Herrn“ entgegenreifen: in Dankbarkeit für die geschenkten Tage, in Freude und Zufriedenheit für das noch hinkünftig ausstehende Leben, in Bereitschaft, noch gut zu machen, was im vergangenen Leben als negativ erkannt wurde. Nach Maßgabe von Tit. 2,2 erkennt der Autor für den heutigen alten Menschen die (auch apostolische) Aufgabe der Stärke im Glauben, in der Liebe und in der Geduld, die er gerade der heutigen jungen Generation vorleben, und damit noch am fruchtbarsten und unentbehrlichsten da-sein müsse.

Die ganze Abhandlung zeugt von der Reife und Ausgewogenheit dessen, der sie schrieb. E. trifft den warmen, teilnehmenden Ton des Mitbeteiligten am heutigen Altsein. Er ist optimistisch, — und damit echt christlich. Trotz aller Klarsicht heutiger Belastungen ist er nicht vergrämt und bitter-böse enttäuscht. Deshalb ist er glaubhaft und kann vielen alten Menschen helfen, die „Dritte Phase“ froh zu durchleben. Ein Büchlein, von dem gewiß viel Segen ausgehen wird.

Wolfers

Anton Gots

ROHNER PETER (Hg.) *Verständnis für den anderen*. Beiträge zur Praxis des Zusammenlebens. (Leben lernen 4) (180.) Pfeiffer, München 1972. Kart. DM 16,80, sfr 20,90.

Das Buch faßt Vorträge unter der zentralen Frage zusammen: wie können wir unter den heutigen Lebensbedingungen zu einer Verbesserung unserer zwischenmenschlichen Beziehungen beitragen? Ernst Stadter beleuchtet das Thema vom Standpunkt der Geistesgeschichte. Fritz Riemann informiert über entwicklungsgeschichtliche Perspektiven der Psychoanalyse. Helmut Sorge gibt einen Einblick in die klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie. Karl Herbert Mandel zeigt, welchen Beitrag Verhaltens- und Kommunikationstherapie zur Verbesserung von Partnerschaftsbeziehungen leisten können. Otto Hürter stellt die praktischen Methoden der Gruppendynamik dar. Wolfgang Hans Hollweg versucht eine Antwort aus der Sicht des Seelsorgers zu geben.

Noch selten fand der Rez. eine derart klare und brauchbare Zusammenstellung von Methoden „angewandter Nächstenliebe“. Obgleich der Boden wissenschaftlicher Sachlichkeit nicht verlassen wird, entsteht nicht der Eindruck eines Nebeneinanders verschiedener Schulen. Die Beiträge einschließlich

des Auszuges aus einer Podiumsdiskussion und der Zusammenfassung durch *Peter Rohner* liefern vielmehr ein geglücktes Modell gegenseitiger Verständigung und Übereinstimmung. Am besten dürfte sich das Buch für Leser eignen, die bereits über Grundkenntnisse in Tiefen- und Sozialpsychologie verfügen oder zumindestens in ihrer Arbeit mit Menschen nicht auf starre Denkmodelle festgelegt sind. Seelsorger, Sozialarbeiter und Erzieher können jedenfalls den Beiträgen eine Reihe von Anregungen entnehmen, ohne daß ihnen eine Meinung aufgedrängt wird. Es geht den Autoren nicht um eine Änderung der Gesellschaftsstrukturen, sondern um sachgerechte Hilfe, die mitmenschlichen Beziehungen besser und sinnvoll zu gestalten. Kulturpessimisten wird das Buch freilich nicht überzeugen können, da es vorwiegend zukunftsorientiert ist.

Linz

Karl Bauer-Debois

KATECHETIK/PÄDAGOGIK

PÖGGELER FRANZ (Hg.), *Die Zukunft der Glaubensunterweisung*. (FS. f. A. Heuser) (272.) Seelsorge-V., Freiburg 1971. Ln. DM 28.-.

Der Rückgang im Glaubensunterricht, die allgemeine Krise des Glaubens machen uns Sorgen, bieten aber auch eine Chance der Hoffnung für die Zukunft. F. Pöggeler sieht „Die Zukunft des Religionsunterrichts als Problem der Bildungspolitik“ positiv, weil er weiß, wie lebenswichtig der RU und die religiöse Unterweisung für die Gesellschaft sein werden. Das wird der Kirche und dem Staat, wie der Gesellschaft und der Jugend selbst mit dem Fehlen der rechtlichen Sicherung immer klarer zum Bewußtsein kommen. Diese Einstellung teilen alle Artikel dieses Sammelbandes. Es geht um ein Suchen und Fragen nach dem besten Weg und die fruchtbarste Methodik.

Nach V. Berning, „Modernismus und Reformkatholizismus in ihrer prospektiven Tendenz“, soll aus der Entwicklung und den Anregungen des II. Vatikanums in der schöpferischen Tradition der Kirche eine neue Gestalt werden. Für L. Drees, „Die Zukunft der Religion nach Arnold Toynbee“ könnte das Zeitalter der Wärrn, in dem wir leben, zur Inkubationszeit einer Weltreligion werden, mit den Grundwerten von Gemeinschaft und Brüderlichkeit. Bei W. Hammel, „Zukunft aus der Krise“, muß der Mensch aus der Situation gestalten und neu schaffen. K. Delhaye „Zukünftige Strukturen kirchlichen Heildienstes“, deutet Strukturen für den kirchlichen Heildienst an und weist auf die Schwierigkeiten hin. J. Thomé, „Der Amtspriester in der Kirche der Zukunft“, sieht die gegenwärtige Situation der Kirche und das künftige Amtspriestertum in einem

neuen Licht. Auch durch das Konzil wurde das Amtspriestertum krisenhaft in neue Wege geleitet. Seine Ausführungen sind sehr beachtlich und ernst zu nehmen, in allem aber wohl zu überlegen, ehe man neue Wege geht. J. Kremer, „Neues und Altes“ (Mt 13, 52) betont, daß die Kirche immer neu verkündet werden muß, um der Gefahr der Erstarrung zu entgehen. Das alte Wort Gottes, das in Jesus neu entsteht und Neues weckt, muß immer neu gesagt werden, bei aller Wahrung der Kontinuität in der Verkündigung.

H. Kirchhoff, „Menschlichkeit und Glaube“, bringt eine sinnvolle Reflexion über die Erziehung zur Menschlichkeit. J. Dreißien, „Zukünftige Aspekte kirchlicher Verkündigung“, reflektiert über die Liturgie als Sprechen Gottes in Zeichen, Sprache und Gesang. Man achte auf den Fortschritt, vergesse aber die Kontinuität nicht. A. Mock, „Die Zukunft der Glaubensunterweisung in der Sicht der akademischen Jugend“ weist auf die Wichtigkeit der religiösen Einstellung der Unterweisenden, der Lehrer, Eltern, Priester hin. Er sieht vor allem die Ursachen des Niederganges im Bereich der Verkündigung.

Nach J. B. Birkenbeil, „Die Planbarkeit des Religionsunterrichts im Fragehorizont der Theologie und der Curriculumforschung“, hat der RU im Horizont der Planbarkeit unterrichtliche Strukturen und ist lehrplanmäßig einzufordern. „Wie soll der konkrete Mensch erreicht werden?“ Das ist die zielsetzende Frage der Curriculumforschung. H. Westhoff, „... und lehret sie alles halten!“ (Mt 28, 20) lehnt eine wertfreie Information als religiöse Unterweisung ab. Das Geschick des Christentums entscheidet sich nun einmal nicht am Ausmaß des Wissens, sondern aus Geist und Liebe. Das Glaubensangebot bedarf der Überzeugung. J. Solzbacher, „Was kann Kirchengeschichte für eine zukünftige Glaubensunterweisung bedeuten?“ betont, daß die Christusoffenbarung ein wirklich geschichtlicher Prozeß ist. „Auch die größte Heiligkeit ebnet das Menschliche in kirchlichen Gestalten nicht ein.“ Es gibt in der Kirche dauernd einen Deformationsprozeß und dauernd ist Reformation nötig im Kontakt mit der Welt. Das Menschliche und Tragische führen hinein in das Mysterium Crucis. Das Heilige und Schuldare in der Geschichte der Kirche muß in der Glaubensunterweisung voll beachtet werden.

M. Motté, „Moderne Gedichte im Dienste der Glaubensunterweisung“, fordert sorgfältige Auswahl, gute Vorbereitung und kurze, packende Interpretation der Gedichte. Die angeführten Beispiele sind jedoch problematisch. D. Bosch, „Soziologie und Religionspädagogik“ verlangt, daß sich der RU der gesellschaftlichen Situation stelle. Der Beitrag regt zu tieferen soziologischen Un-